

Antibiotikaeinsatz sinkt

Die Massnahmen der Strategie Antibiotikaresistenzen zeigen Wirkung.

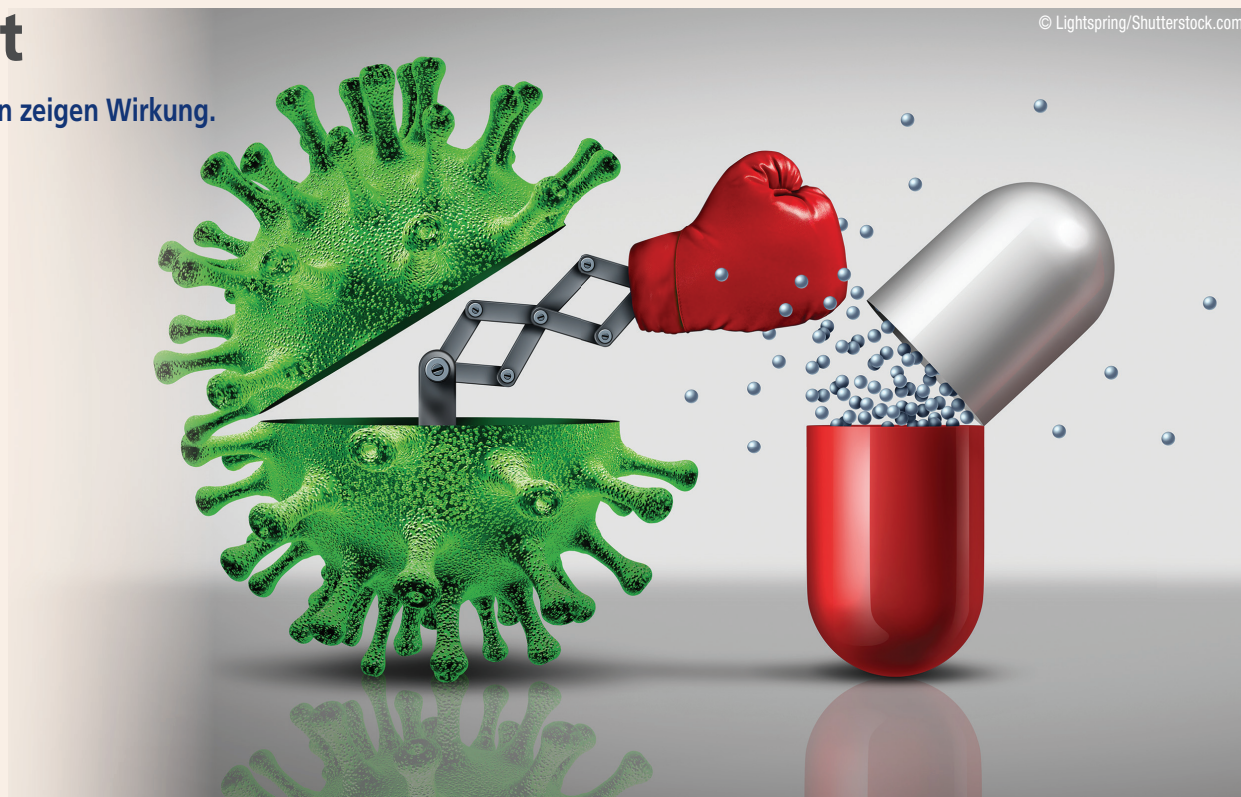
Der *Swiss Antibiotic Resistance Report 2022* zeigt: Ärzte- und Tierärzteschaft haben in den letzten Jahren immer weniger Antibiotika verschrieben. Auch der Anstieg der Resistenzraten konnte vorerst gebremst werden. Um die Wirksamkeit von Antibiotika langfristig zu sichern und die Resistenzbildung einzudämmen, hat der Bundesrat 2015 eine nationale Strategie Antibiotikaresistenzen (StAR) lanciert. Die gemeinsam initiierten Massnahmen zeigen in der Schweiz in allen Bereichen nach und nach Wirkung. Allerdings nehmen die Resistenzen global weiter zu. Die Entstehung resistenter Bakterien ist ein weltweites Problem für Mensch und Tier. Kommt es zu Infektionen mit multiresistenten Bakterien, können sie mit Antibiotika nur noch schwer oder manchmal gar nicht mehr behandelt werden. Die Überwachung des Antibiotikaverbrauchs und der Antibiotikaresistenzen bestätigt den positiven Trend in der Schweiz. Der *Swiss Antibiotic Resistance Report* des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) zeigen einen Rückgang in wichtigen Bereichen.

In der Human- und Tiermedizin werden weniger Antibiotika eingesetzt

In der Humanmedizin sank der Gesamtverbrauch an Antibiotika von 2019 bis 2021 um 19 Prozent. Eine bessere Hygiene wie beispielsweise vermehrtes Händewaschen, Desinfizieren und das Tragen eines Mundschutzes sowie die Reduktion von Kontakten während der COVID-19-Pandemie dürften hierbei eine wichtige Rolle gespielt haben, da diese generell zu einer Abnahme von Infektionszahlen geführt haben. Vor der COVID-19-Pandemie war der Verbrauch beim Menschen im Zeitraum zwischen 2010 und 2019 in etwa stabil, es konnte aber eine deutliche Reduktion beim Einsatz der kritischen «Watch»-Antibiotika erreicht werden. Im europäischen Vergleich gehört die Schweiz weiterhin zu den Ländern mit dem niedrigsten Verbrauch. Es gibt in der Schweiz indes ausgeprägte regionale Unterschiede: In den französisch- und italienischsprachigen Regionen ist der Antibiotikaverbrauch pro Einwohner im Schnitt deutlich höher als in der Deutschschweiz. Die meisten Antibiotika wurden 2021 bei Harnwegsinfekten (40 Prozent) eingesetzt, gefolgt von Erkrankungen der oberen Atemwege (23 Prozent).

Tierärzte haben 2021 rund 6 Prozent weniger Antibiotika verschrieben als 2019. Seit 2012 konnten die Antibiotikaverschreibungen im Veterinärbereich sogar um etwa die Hälfte reduziert werden. Der Verbrauch von sogenannten kritischen Antibiotika, die für die Humanmedizin besonders wichtig sind, ging zwischen 2019 und 2021 weiter zurück; seit 2016 ist ein Rückgang um fast die Hälfte erreicht worden.

Die erhobenen Resistenzdaten in Human- und Tiermedizin zeigen unterschiedliche Entwicklungen: Bei einigen Bakterien hat die Antibiotikaresistenz deutlich zugenommen, während sie bei anderen



stabil geblieben oder gesunken ist. Insgesamt zeichnet sich in den letzten Jahren eine Stabilisierung der Resistenzraten ab.

Massnahmen auf allen Ebenen

In den vergangenen Jahren wurden in der Human- und der Tiermedizin, aber auch in der Landwirtschaft wichtige Massnahmen umgesetzt, um den Einsatz von Antibiotika zu reduzieren und Resistenzbildungen zu vermindern. Leitlinien, Handbücher, Empfehlungen und Weiterbildungen unterstützen die Ärzte- und Tierärzteschaft bei der Wahl der Antibiotika und beim richtigen Einsatz.

Tierärzte müssen seit Oktober 2019 alle Verschreibungen mit Antibiotika im «Informationssystem Antibiotika in der Veterinärmedizin» (IS ABV) eingeben. Die Ergebnisse helfen bei der Beurteilung der bereits umgesetzten Massnahmen zum umsichtigen Einsatz von Antibiotika. Ein ausgebautetes Netzwerk in der Humanmedizin erlaubt eine bessere Überwachung des Antibiotikaeinsatzes beim Menschen. So können beispielsweise neu entwickelte Weiterbildungsmodulare zum sachgemässen Antibiotikaeinsatz gezielt eingesetzt werden.

Der Eintrag von Antibiotika in Gewässer wird durch den Ausbau von Abwasserreinigungsanlagen mit zusätzlichen Reinigungsstufen in Zukunft massiv gesenkt. Nach dem Vorsorgeprinzip gilt: je weniger Antibiotika in der Umwelt, desto besser. Das Ausbauprogramm startete 2016, 2020 wurden bereits 11 Prozent der Schweizer Abwasser in einer solchen Behandlungsstufe gereinigt, bis 2040 sollen

es 70 Prozent sein. Messungen im Rhein zeigen, dass die Konzentration von Antibiotika durch diese Behandlung deutlich gesenkt wird.

Als Ergänzung zur Strategie Antibiotikaresistenzen hat der Bundesrat 2015 ein nationales Forschungsprojekt (NFP 72) lanciert. Das NFP 72 «Antimikrobielle Resistenz – ein One-Health-Ansatz» wurde nun abgeschlossen und zeigt neue Lösungswege, um die Verbreitung antibiotikaresistenter Krankheitserreger einzudämmen, Antibiotika verantwortungsvoller einzusetzen sowie Infektionen mit antibiotikaresistenten Erregern besser behandeln zu können.

Zusammenarbeit stärken

Bei den Antibiotikaresistenzen ist die Gesundheit von Mensch und Tier eng miteinander verbunden. So wurden im NFP 72 unter anderem Übertragungen resistenter Erreger zwischen Patienten, die aus dem Krankenhaus entlassenen wurden, und ihren Angehörigen sowie zwischen Mitarbeitenden in Tierkliniken und den dort behandelten Tieren nachgewiesen. Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen arbeiten vermehrt nach dem sogenannten One-Health-Ansatz zusammen und suchen gemeinsam nach Lösungen von komplexen Gesundheitsproblemen. Der *Swiss Antibiotic Resistance Report* folgt diesem Ansatz und analysiert die Daten aus allen Bereichen in einem gemeinsamen Bericht. [DT](#)

Quelle: Bundesamt für Gesundheit

Epilepsie: Ein wichtiges Thema

Was ist bei einem epileptischen Anfall in der Praxis zu tun?

Ein epileptischer Anfall ist in der Zahnarztpraxis nicht unwahrscheinlich, denn Epilepsie ist verbreitet – etwa jeder Hundertste ist davon betroffen. Weil zudem viele Patienten vor und während einer Zahnbehandlung gestresst sind, gehören epileptische Anfälle zu den häufigen Zwischenfällen in Zahnarztpraxen.

Dabei entsprechen nicht alle Anfälle der Vorstellung, welche die meisten Laien von einem epileptischen Anfall haben. Diese vorübergehende Funktionsstörung im Gehirn kann sehr unterschiedlich aussehen. Tonsisch-klonische Anfälle sind die dramatischste Anfallsform (früher «Grandmal» genannt). Bei Erwachsenen sind fokale Anfälle häufig, die nur einen Teil des Gehirns betreffen: Die Betroffenen wirken wie in Trance und können dabei unkontrolliert schmatzen. Ein solcher Anfall kann in einen generalisierten Anfall münden. Kurze «Absenzen» kommen besonders bei Kindern vor.

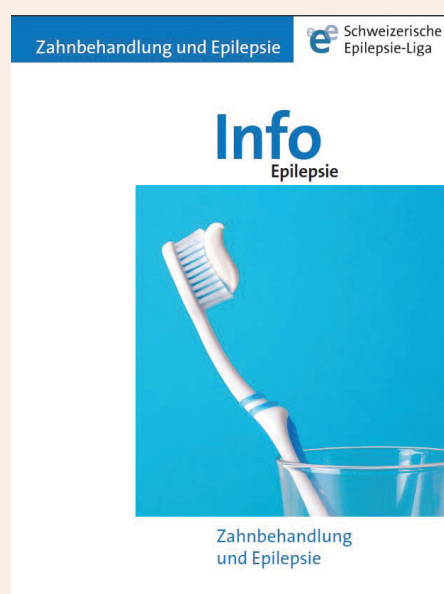
Erste Hilfe bei einem Anfall

Es ist entscheidend für das Praxisteam, das Wichtigste zu wissen, was bei einem grösseren Anfall zu tun ist:

- Zunächst: Ruhe bewahren, fast immer sehen solche Anfälle schlimmer aus als sie sind.
- Schnell alle Instrumente aus dem Mund nehmen.
- Alles Gefährliche ausser Reichweite räumen.
- Darauf achten, dass der Kopf nicht hart aufschlägt.
- Behandlungsstuhl in tiefe Liegeposition stellen.
- Falls nötig, enge Kleidung lockern, Brille abnehmen.



Dr. phil. Julia Franke, Geschäftsführerin Schweizerische Epilepsie-Liga.



Der neue Informationsflyer der Schweizerischen Epilepsie-Liga *Zahnbehandlung und Epilepsie*.

- Keine Bewegungen eindämmen, nichts in den Mund stecken.
- Ist die Epilepsie bekannt und endet der Anfall nach höchstens drei Minuten von allein, braucht es nur selten eine Ambulanz. Meist reicht es aus, einen persönlichen Notfallkontakt zu informieren.

Was sonst wichtig ist

Nach Möglichkeit sollten die behandelnden Fachpersonen vorab wissen, ob eine Epilepsie vor-

Praxistipps:

- Alle Praxismitarbeitenden sollten wissen, was bei einem epileptischen Anfall zu tun und zu lassen ist.
- Bei bekannter Epilepsie Anfallsrisiko nach Möglichkeit minimieren.
- Medikamente auf mögliche Interaktionen mit Antikonvulsiva prüfen.

liegt – das ist auch dann wichtig, wenn der letzte Anfall schon lange zurückliegt. Beispielsweise können Anästhetika, Antibiotika oder Schmerzmitteln Interaktionen mit Antikonvulsiva hervorrufen. In anderen Fällen verursachen Epilepsiebehandlungen Nebenwirkungen im Mundbereich wie Xerostomie oder Gingivahyperplasie.

Ist das Anfallsrisiko hoch, ist es wichtig, vorab gemeinsam mit dem Patienten zu versuchen, es zu verringern – zum Beispiel durch die Wahl einer günstigen Tageszeit. In extremen Fällen könnte der Hausarzt oder der Neurologe vor dem Termin ein Benzodiazepin verordnen.

Ausführlichere Hinweise, sowohl für Fachpersonen wie für Betroffene, bietet der neue Informationsflyer der Schweizerischen Epilepsie-Liga *Zahnbehandlung und Epilepsie*. Sie finden ihn auf Deutsch, Französisch und Italienisch auf der Website der Epilepsie-Liga, wo sich auch die Papierversion bestellen lässt: www.epi.ch/zahn [DT](#)